

Mies, der Rheinpreusse : Mies van der Rohe : preussisch geprägt

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **16 (2003)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mies, der Rheinpreusse

Text: Benedikt Loderer
Fotos: Whitechapel Art Gallery

«Mies van der Rohe ist ein moderner Klassizist», steht in den Büchern. Wie er aber Klassizist wurde, das steht meistens nicht drin. Es ist das preussische Erbe, das Mies geprägt hat. «Weniger ist mehr» ist nur die Übersetzung von «mehr sein als scheinen». Man muss nach London gehen, um Mies in Berlin zu finden.

• Manchmal trifft man in der Fremde unverhofft auf alte Bekannte. Die Whitechapel Gallery in East London zeigt Mies van der Rohe, also hin, dachte ich, ein Pflicht- und Höflichkeitsbesuch. Aber damit lässt sich der sture Alte nicht bewältigen. Er verlangt Aufmerksamkeit und Respekt. «Haltung!», zischte mein Überich beim Eintreten. Von Mies' frühen Villen am Anfang der Ausstellung ging eine Befehlskraft aus. Diese Häuser sind steifeinern, sie stehen stramm. Ich las im Zusammenhang mit einem Entwurf für ein Bismarkdenkmal von 1910 den Ausdruck «prussian stile». Da flog ein Funke in mein Hirn: Wie geht das? Der katholische Rheinländer Ludwig Mies wird preussisch? Preussisch meint hier eine Haltung, keine Staatsbürgerschaft. Haltung mit Ausrufezeichen, das ist das Schlüsselwort. Man muss es genauer nehmen: soldatische Haltung. Der grosse Ludwig hat sie immer gehabt, als Mann und als Architekt. Haltung ist die Zusammenfassung Preussens. Sie ist ein Aushalten, ein Erdauern, ein Widerstehen. Das Gegenteil heisst Fahren lassen, Wurstigkeit, Schlampererei. Heute, 34 Jahre nach seinem Tod, wirkt Mies in London auf mich wie ein Preusse, ein offensichtlicher Gedanke, der nicht sein durfte. Preussen ist nämlich seit 1945 tabu.

Pflicht und Schuldigkeit

Statt dessen hat man sich mit schönen Sätzen über Mies als Klassiker beholfen, Karl Friedrich Schinkel als Vorbild genannt und Peter Behrens als Einflüsterer erkannt. Mit Verlaub, Schinkel, preussischer gehts nicht und Behrens ist ein wilhelminischer Fahnenträger. Sprechen wir doch ruhig einmal von Preussen, wenn wir Mies van der Rohe anschauen. Vor allem, weil die Ausstellung «Mies in Berlin» heisst und seine Arbeiten von 1905 bis 1938 zeigt. Das Stichwort Preussen erklärt ziemlich alles.

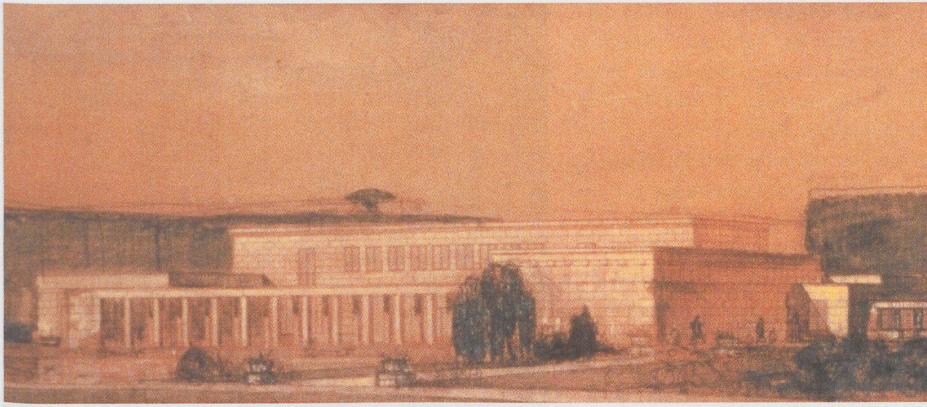
Beginnen wir beim oft zitierten «weniger ist mehr». Erinnerung das nicht ans preussische «mehr sein denn scheinen»? Preussen ist die Prägung. Mies, ein Rheinpreusse, wie das im Zeitjargon hiess, ist durch diese Form gepresst worden.



1



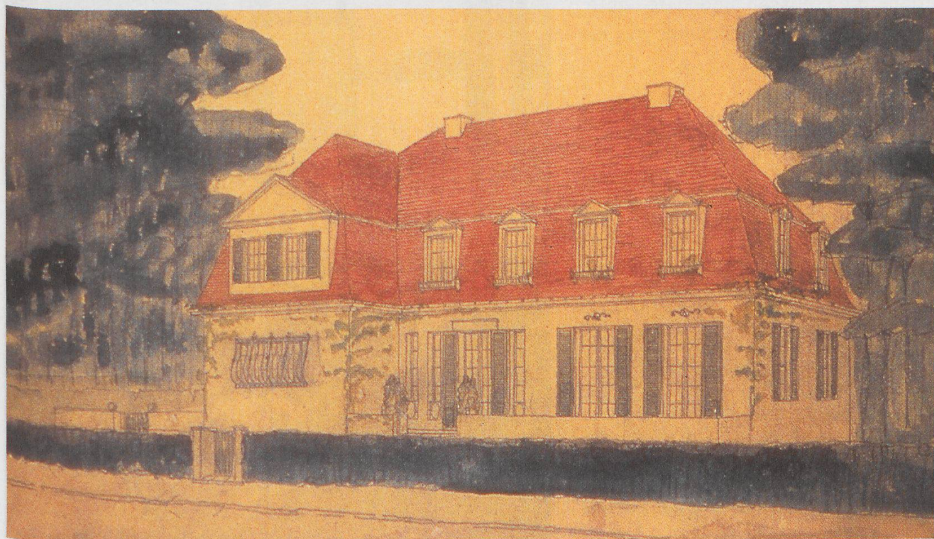
2



3



4



5

Er hat sie nie abgestreift. Selbst Venturis «less is a bore» bestätigt die Preusserei. Denn langweilig waren sie, die Preussen. Weil sie nüchtern und seriös waren, weil sie ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit erfüllten, weil sie Ordnung wollten. Heute verwechselt man die Preussen absichtlich mit den Gross- und Hurradeutschen, was weder Mies noch die Preussen je waren. Doch was anderes hat Mies ein Leben lang getan, als seiner Pflicht und Schuldigkeit nachgelebt? Mies was «a bore», preussisch humorlos. Weil er einen Befehl in sich hatte: Architekt, werde wesentlich! Mache deine Architektur so, dass sie im Grundsatz für alle andern Architekten Geltung hat. Mies sucht die Regel; ein preussisches Verfahren.

Disziplin ist Fleiss

Preussen, das ist heute ein blinder Fleck. Aus gutem Grund, selbstverständlich. Als Berlin in Ruinen lag, von Mord und Schande überschüttet, wurde Preussen von den Siegern abgeschafft, doch Mies baute in Chicago weiterhin Pflicht und Ordnung. Rigoroser noch als vorher in Berlin. Alle seine amerikanischen Bauten sind geschlossene Rechtecke, viele davon mit symmetrischen Grundrissen. Er hat in der Fremde noch preussischer gebaut als in Berlin.

Das preussische Wort heisst Mannszucht und wird mit Disziplin übersetzt. Ist nicht dieser hochgewachsene, massige Mann Ludwig Mies aus Aachen eine Offiziersfigur? Nicht beweglich, aber ausharrend, nicht geistvoll, aber tief grübelnd, nicht leidenschaftlich, aber hartnäckig? Auftrag erfüllen, keine Rücksicht auf Verluste. Es gibt wichtigere Dinge als Frass und Paarung. Es zählt, was bleibt. Die Bauten bleiben. Sie sind überzeitlich, sie werden nie ein Alter haben. Sie sind rein, weil sie gereinigt sind. Sie haben Haltung erworben. Diese ist nicht gegeben, sondern sich anezogen. Durch tägliche Selbstüberwindung und Stetigkeit. Disziplin ist Fleiss. Noch wichtiger: Disziplin ist Selbstzucht. Entwerfen heisst Arbeit an sich selbst. Die perfekte Kreuzstütze im Haus «Tugendhat» und im Pavillon von Barcelona ist Erziehungsarbeit. Die Pflicht ruft und quält, bis sie den Preussen soweit hat, dass er in die unbedingte Forderung einwilligt: Mach mit weniger mehr!

Nur das Werk

Es ist kein Krampf und das ist das Geheimnis. Der Preusse Mies ist kein unterdrückter Mensch, er ist ein Herr. Zwar ging er durch die strenge, schmerzhafteste Schule, doch jetzt, da er sein Handwerk beherrscht, verfügt er als Souverän darüber. Er weiss es. Er weiss es sogar besser. Er →

1 Das bekannte Glashochhaus, eine Kohlezeichnung, auf dem Titelbild des Magazins G, 1924. Mies war Mitherausgeber.

2 Der Preusse Ludwig Mies van der Rohe war kein unterdrückter Mensch, sondern ein Herr. 1910 vor dem Riel-Haus in Berlin, seinem ersten Projekt als freier Architekt.

3 Als Assistent von Peter Behrens entwarf Mies 1913 die Kröller-Müller-Residenz in Den Haag. Die Kunstsammler Kröller weckten Mies' Interesse an Kunst, vor allem an Van Goghs Malerei.

4 Die Südostfassade des Perls-Hauses (später Fuchs-Haus) in Berlin, gebaut 1911

5 Das «Haus des Architekten», erstellt 1914, in Werder an der Havel (D)

→ ist sicher. Er kann es. Seine Bauten gehorchen alle derselben Regel, die wahr und ewig ist: Reinheit. Sie befreit und erleuchtet ihn. Er braucht keine Gewürze. Er muss nicht stimuliert werden. Er benötigt keinen Reiz. Denn er weiss: Das Wesentliche ist einfach. Er schweigt. Die Grösse muss nicht benannt werden, sie zeigt sich. Er ist allein. Gewiss, er spricht mit den Leuten, ist beinahe ein normaler Mensch. Aber der Alltag ist nichts. Nur das Werk gilt. Was ihm im Wege steht, muss beseitigt werden: Ehefrau, Kinder, Geliebte. Gegen das Werk sind sie nichts. Das Werk kennt keine bürgerlichen Rücksichten. Kein Preusse sehnt sich nach dem Ehebett. Die innerweltliche Askese macht den Schritt von der bürgerlichen Haltung zum architektonischen Werk. Das ist es. Ein preussisches Verfahren.

Der Bildermacher

So weit war ich bei meinem Gang durch die Ausstellung gekommen. Dem (Museum for Modern Art) in New York schenkte Ludwig Mies van der Rohe (1886–1969) sein privates Archiv mit rund 20 000 Zeichnungen, Plänen und Dokumenten und aus diesem Bestand ist die Ausstellung entstanden. Ehrfurcht, auch so ein Preussenwort, erfasste mich. Mies ist gross. Er bleibt einer der Gründerväter. Mit Andacht betrachtete ich die Originale. All die vielen Bilder, die ich in den verschiedenen Büchern schon gesehen hatte, sind plötzlich Handwerksprodukte eines Architekten, der sein Darstellungskönnen gezielt und ökonomisch einsetzte. Der berühmte Wolkenkratzer an der Friedrichstrasse von 1922, diese scharfkantige Glasklippe, die in allen Publikationen so seltsam massstabslos und unwirklich reproduziert wurde, entpuppt sich als Plakat. Nahe am Weltformat, 140 mal 100 Zentimeter, ist es eine Darstellung, die an die Wand gehängt und von weitem zu betrachten gedacht war. Ein Ausstellungsobjekt, keine Buchillustration. Mies hat die Technik der Fotomontage perfekt beherrscht. Welcher Architekt kann heute noch mit Kohle und Pastellkreide umgehen?

Bei genauerem Hinsehen entdeckt man den Bildermacher. Mies mag zwar geschwiegen haben, aber seine Bilder reden laut. Sie sprechen preussisch. Sie erzählen eine neue, aber doch alte Geschichte: Die von der Eindeutigkeit. Mies ist raffiniert, nie aber kompliziert. Ein gerades Gemüt. Nur eine Meinung und die Stracks voraus. Er hat seinen Interpreten wenig Kopfzerbrechen hinterlassen. Was war, ist; suche nicht weiter. Keine dreifachen Lesearten, keine (complexity and contradiction), die Preussen sind klare Leute, sie meinen, was sie zeichnen, sie verwirklichen, was sie planen, sie schreiben, was sie bauen.

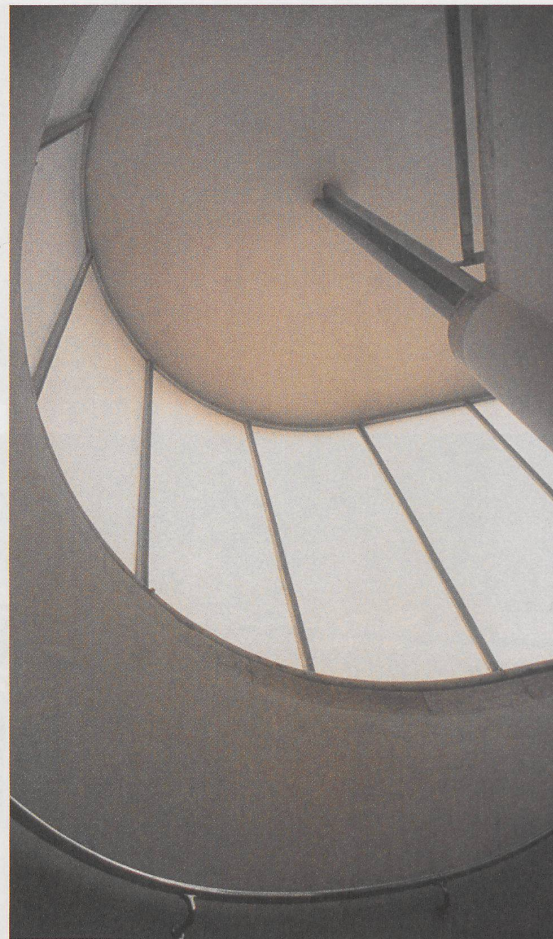
1 Villa Tugendhat in Brünn (Tschechien): Ein halbrundes Treppenhaus mit Opakglasfenstern verbindet das Eingangsgeschoss mit den Wohnräumen im unteren Geschoss.

2 Im deutschen Pavillon der Weltausstellung 1929 in Barcelona, rekonstruiert 1986, fand die Eröffnungszeremonie mit dem König und der Königin von Spanien statt.

3 Studie zum Mountain House, 1934, Bleistiftskizze des Eingangs

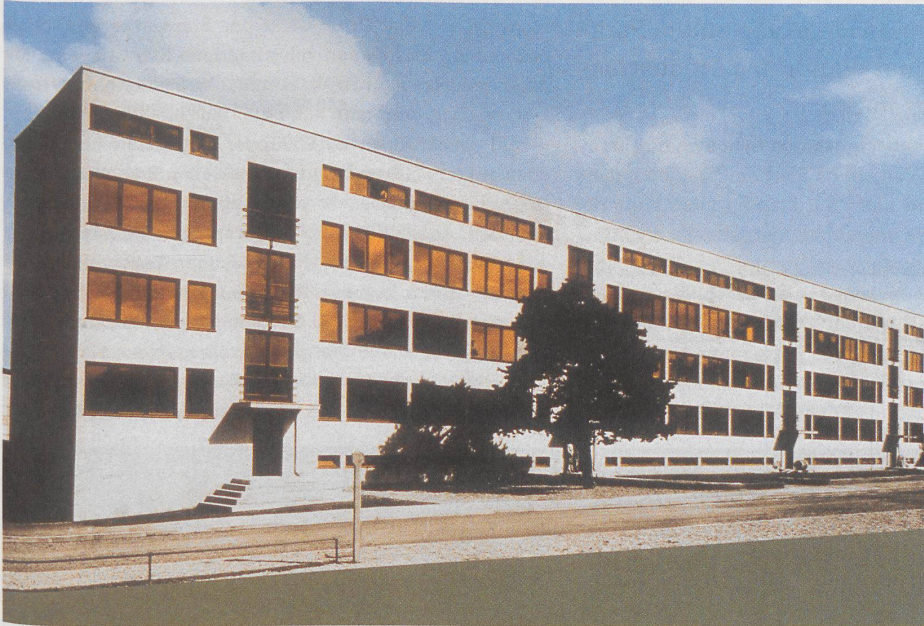
4 Strassenfassade eines Wohnblocks der Siedlung Weissenhof in Stuttgart, 1927. Mies' erste Stahlkonstruktion mit nichttragenden, flexiblen Wänden.

5 Ulrich-Lange-Haus, 1935, Studienskizze für freistehende Trennwände

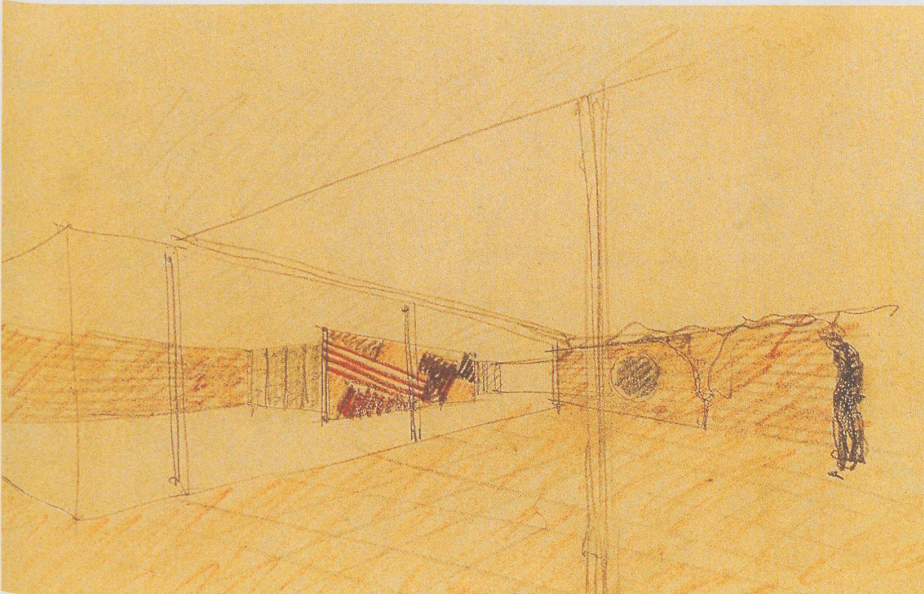




3



4



5

Ausstellung <Mies in Berlin>

Seine Arbeiten 1905–1938

--> bis 2. März 2003

--> Whitechapel Art Gallery, Whitechapel
High Street, London E1 JQX,
(U-Bahn Aldgate East)

--> www.whitechapel.org

Der Ausstellungskurator war Terence Riley vom MoMa und Barry Bergdoll von der Columbia University, New York.

In London war Andrea Tarsia für die Ausstellung verantwortlich. London ist nach New York, Berlin und Barcelona die letzte Station der Ausstellung.

Aber trotzdem: Mies, der Nüchternste aller Gründerväter der Moderne, spielt gekonnt auf dem Klavier der Wünsche. Das Projekt Friedrichstrasse, der erfolgreichste Wolkenkratzer der Moderne, sind genau genommen drei Fotomontagen. Bilderhandel, darauf verstand sich Ludwig Mies.

Die gefälschte Wirklichkeit

Die Wirklichkeit ist ein Aal. Vergleicht man die überhöhte, dramatisierte und verfälschte Wirklichkeit der Fotomontagen mit den peinlich genauen, puppenstubigen Modellen, die für die Ausstellung speziell angefertigt wurden, und betrachtet man die anämischen Computeranimationen, die die Ausstellung ergänzen, so ist die Frage «Was ist wirklich?» doppelt schwierig. Es gibt keine wahre Abbildung, nur eine genaue. Das wird durch die Bilder des Fotografen Thomas Ruff noch einmal bestätigt. Er fügt der Ausstellung heute einen zusätzlichen Nutzen bei. Ruff hat die Ikonen des miesianischen (messianischen?) Werkes noch einmal abgebildet. Doch hat er mit Computeranimation berühmte Bauten wie den Wohnblock in der Weissenhof-Siedlung oder den Pavillon des deutschen Reiches in Barcelona zu grösserer Wirklichkeit verfremdet. Die missfarbigen Bilder sind wahrer als die perfekten Architekturaufnahmen Kay Fingerles, der Bauten wie das Haus (Tugendhat) für das MoMa aufgenommen hat.

Schichtendenken

Genaueres Hinschauen ernüchtert. Bilder gibt es viele, Pläne wenige. Die Grundrisse der einzelnen Häuser sind zwar da, die Schnitte fehlen jedoch. Sind sie für das Verständnis nicht nötig, habe ich mich gefragt. Da wurde mir zum ersten Mal klar: Mies ist ein Schichtenarchitekt. Er hat die Entwicklung der Raumfolge mit unendlicher Sorgfalt behandelt, hat die Rahmen seiner Aussichten genau geschnitten, hat mit dem Gegensatz von geschlossenen Höfen und weiten Blicken operiert und doch alles unten und oben mit einem horizontalen, durchlaufenden Deckel abgeschlossen. Schichten zwischen Boden und Decke, das ist Mies. Ich entdeckte unter den 38 Projekten der Ausstellung keinen zweigeschossigen Raum. Auch nicht, wenn der Hang Gelegenheit für die Entwicklung im Schnitt anbietet. Diese Schichtenarchitektur wurde mit den grossen Türmen wie (Lake Shore Drive) in Chicago oder dem (Seagram-Wolkenkratzer in New York auf die Spitze getrieben. Niedrige Geschosse mit grosser Tiefe sind die Konsequenz. Keiner der Heroen der Moderne hat den Kommerz mehr geliebt als Mies. So verliess ich die Ausstellung mit einer zurechtgestutzten Ehrfurcht. •